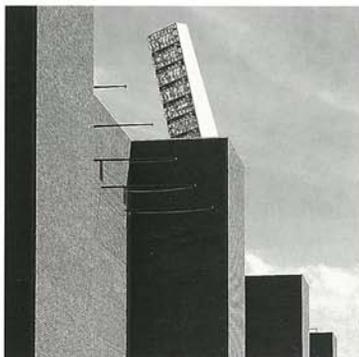


Bauwelt

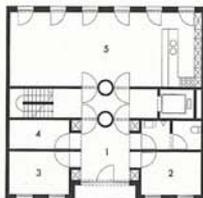
Flandern

ist ein Teil von Belgien.
Kaum durchschaubare
politische Verhältnisse
bestimmen das Land.
Architektur bleibt
im Abseits und sucht
nach eigener Identität



Betreutes Wohnen in Antwerpen

Architekten:
META Architectuurbureau, Antwerpen
Niklaas Deboutte, Eric Soors,
Bart Biermans, Ignaas Deboutte,
Auftraggeber:
Bond Zonder Naam, Mensen in Nood,
Antwerpen
Tragwerksplanung:
Ingenieursbureau J. Meijer, Wilrijk





Kaum jemand will sie haben: Ex-Häftlinge, geistig und körperlich Behinderte, Alkoholiker. Das „Damian-Haus“ in Antwerpen gibt ihnen eine Chance, innerhalb der eigenen vier Wände unter Betreuung zu wohnen. So soll ihnen eine Wiedereingliederung in die Gesellschaft ermöglicht werden. Dafür ist das Haus in zwölf mehr oder weniger abgeschlossene Kleinwohnungen sowie einige Gemeinschaftsräume unterteilt. Alle Bewohner arbeiten in der Nähe ihres Wohnortes an einem für sie eingerichteten Arbeitsplatz.

Das „Damian-Haus“ befindet sich in der Familiestraat im Stadtviertel de Seefhoek, das seit jeher ein Arbeiterviertel gewesen ist. Für den Neubau wurden zwei Häuser, eines war ohnehin baufällig, abgerissen und die Parzellen zusammengelegt.

Das Haus fällt durch die Straßenfassade auf, die ihm einerseits eine eigene Identität gibt und sich andererseits an die Nachbarhäuser aus dem 19. Jahrhundert anlehnt. Die fast spielerisch vermauerten Backsteine verleihen der Fassade eine freche Ornamentik. Das entspricht dem Charakter des Hauses: Es wehrt sich gegen die Straße und wirkt als Vermittler zwischen dem Leben draußen und der beschützten Welt innerhalb der Mauern. Die Traufhöhe des Hauses orientiert sich an der Nachbarschaft, das Obergeschoß mit der Betreuerwohnung erhielt eine Blechverkleidung. Weil sich der Eingangsbereich über zwei Etagen erstreckt, entsteht der Eindruck, daß die Fassade dreigeteilt sei. Das Projekt ist eine Initiative der zwei Hilfsorganisationen „Menschen in Not“ und „Bund ohne Namen“. Da die Ausführung nicht den strengen staatlichen Vorgaben für ein Obdachlo-

senheim entsprach, wurde das „Damian-Haus“ ausschließlich aus privaten Spenden finanziert. Benannt wurde das Haus nach dem Priester Damian, Jozef de Veuster, (1840–1889), der sich um Leprakranke kümmerte.

Im Erdgeschoß befinden sich außer dem Eingang noch ein Waschraum und ein Speisesaal, Räume, die gemeinschaftlich genutzt werden, sowie ein kleines Büro. Durch die Eingangshalle kommt man in den ebenfalls im Erdgeschoß untergebrachten Fahrradraum. Die vier Türrahmen auf dieser Etage sind aus dem gleichen roten Backstein, mit dem auch die Fassade gestaltet ist. Dadurch wird ein gradueller Übergang vom Außenbereich zu dem gemeinsamen Innenbereich geschaffen.

Die zwölf Appartements – jedes ca. 25 Quadratmeter groß – verteilen sich auf die erste, zweite und dritte Etage, mit jeweils vier Wohneinheiten pro Geschoß. Die vier Appartements auf jeder Etage liegen an einem nüchternen Gang. Das subtile Zusammenspiel zwischen Innen und Außen, welches die Fassade und den Eingangsbereich kennzeichnet, wird hier leider nicht fortgeführt: Die Verbindung zwischen privaten und gemeinschaftlichen Räumen erinnert eher an einen Hotellflur.

Im Keller befindet sich ein großer Ruhe- raum. Dort kommen die Bewohner des „Damian-Hauses“ abends zusammen, spielen Karten oder schauen fern. Dann ist es fast wie in einer ganz normalen Familie.

Peter van Assche

Aus dem Niederländischen: Kerstin Schmidt

Das Obdachlosenheim präsentiert sich selbstbewußt in der ansonsten von schmalen Wohnhäusern geprägten Straße. Durch die Zusammenlegung von zwei Kleinparzellen erscheint es als ein breiter, massiver Block.

Zwischen den zahlreichen An- und Ausbauten der Nachbarhäuser wirkt das „Damian-Haus“ mit seiner gestalteten Rückfassade fast ein wenig deplaziert.

Fotos: Toon Grobet, Antwerpen.

Grundrisse Erdgeschoß und 2./3. Obergeschoß im Maßstab 1:333

- 1 Eingang
- 2 Verwaltung
- 3 Fahrradabstellraum
- 4 Waschraum
- 5 Speisesaal
- 6 Appartement
- 7 Küche
- 8 Bad

Einfamilienhaus De Smet-Claus in Aalst

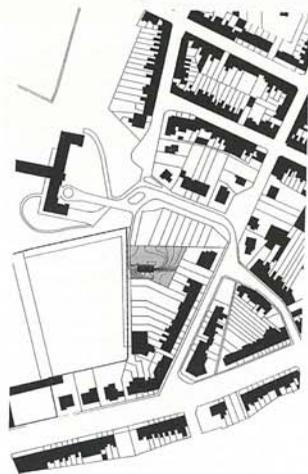
Das Haus steht auf einem Restgrundstück in Aalst, einer kleinen Stadt zwischen Gent und Brüssel. Wohnhäuser und eine alte Klostermauer umgeben die introvertierte Parzelle. Durch ein Tor, das sich am äußersten Südwestrand befindet, betritt man das Terrain. Durch die große horizontale Öffnung im Erdgeschoß – ein eingeschnittener Glasstreifen, der das Haus kennzeichnet – erhält die Auffahrt einen informellen Charakter. Es gibt zwei Haustüren – oder auch keine. Denn die vollverglasten Türen unterscheiden sich nur wenig von den anderen Öffnungen in der Fassade. Die erste Tür führt in ein Vorzimmer, die zweite in einen eher traditionellen Flur mit Gäste-WC und Garderobe, von hier aus wird das Obergeschoß erschlossen. Die formale Einfachheit des Hauses hat ihre Ursache in dem paradoxen Verlangen eines der beiden Architekten – er ist auch der Bauherr – nach einer Nichtarchitektur. Er hatte das Haus für sich und seine Familie geplant und wollte sich nicht auf eine bestimmte ar-

chitektonische Richtung festlegen. Die Gliederung der Fensteröffnungen wurde streng durch die jeweils dahinter liegende Funktion bestimmt. Die Fensterformen (groß, klein, horizontal oder vertikal) sind so gewählt, daß das Licht von Raum zu Raum ganz unterschiedlich einfällt, wodurch das Interieur eine immer wieder andere Identität bekommt.

Der Entwurf des Hauses unterlag wesentlichen Einschränkungen, da ein Mitglied der Familie autistisch ist. Deshalb mußte jeder Raum eine eindeutige und wiedererkennbare Funktion haben. Um dennoch den Eindruck eines offenen Raumplans zu erwecken, wurden einige Innenwände nicht bis zur Decke hochgezogen, sondern schließen mit einem Fensterstreifen ab. Aus Gründen der Wiedererkennbarkeit gleicht die Gliederung der Räume dem früheren Wohnhaus der Familie.

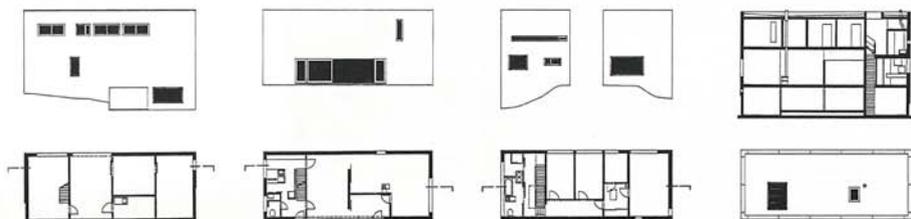
Peter van Assche

Aus dem Niederländischen: Kerstin Schmidt



Das Wohnhaus hat keinen Bezug zur Straße, sondern ist umschlossen von privaten Gärten. Das Haus zeigt sich als ein introvertierter Kasten mit scheinbar graphisch hincinkomponierten Fensteröffnungen. Tatsächlich folgen deren Anordnung und Gliederung streng funktionalen Kriterien und den außergewöhnlichen Nutzungsansprüchen des Bauherrn. Ost-, West-, Nord- und Südfassade, Schnitt Souterrain, Erdgeschoß, Obergeschoß, Dachaufsicht, alle im Maßstab 1:500. Lageplan im Maßstab 1:5000. Fotos: Carine Demeter, Antwerpen

Architekten:
Henk De Smet – Paul Vermeulen, Gent
Mitarbeiter:
Geert Pauwels, Kris Pype
Tragwerksplanung:
Luc Coppens, Affligem



Ergänzung Maison Giette



Das Maison Giette wurde 1926 in Wilrijk, einem Vorort von Antwerpen, von Le Corbusier gebaut. Der flämische Architekt George Baines sanierte den Bau im Jahre 1988. 1993 realisierte er außerdem noch einen seitlichen Anbau auf einem freigebliebenen Nachbargrundstück, der einem Modemacher als Entwurfstatelier dient.

Baines' Entwurfskonzept paßte sich in seiner Architektursprache weitgehend an das vorhandene Maison Giette an. Hier wie dort der gleiche Putz, die gleichen schmalen und präzisen Metallprofile bei den Fensterrahmen und die gleiche elementare Formensprache. Unterschiede finden sich in der Farbe: der Corbusier-Bau ist weiß, der Anbau in einem blauen Grau gehalten; außerdem hat die Fassade in ihren Vor- und Rücksprünge etwas mehr Tiefe.

Ein weiteres, für den Architekten wichtiges Thema war die Frage nach der städtebaulichen Eingliederung. Le Corbusier hatte das Haus nach dem Typus des Maison Citrohan entworfen. Dieser Typ eignet sich generell sehr gut, Bestandteil einer Straßenbebauung zu sein, da er die tragenden Mauern an der Seite hat, die Vorder- und Rückfassade dagegen nichttragend ausgeführt sind; die Freiheit in der Fassadengestaltung ist entsprechend groß. Die städtebaulichen Vorgaben für diese Stelle sahen übrigens auch eine geschlossene Straßenbebauung vor. Die Überlegung des Architekten Baines ging dann allerdings dahin, daß sich der Bautyp zwar prinzipiell gut in eine fortlaufende Straßenbebauung einpassen läßt, Le Corbusier seine Citrohan-Häuser aber immer nur als frei stehende Gebäude gezeichnet hat. Der Architekt hat

Das Maison Giette, 1926 von Le Corbusier gebaut, ist ein frei stehendes Haus in der Straße. Der seitliche Anbau von 1993 adaptiert in seiner Architektursprache weitgehend das Original. Unterschiede finden sich vor allem bei der Farbgebung: weiß der Corbusier-Bau, blaugrau die Ergänzung.

Das Verbindungsglied zwischen beiden Häusern ist aus der Flucht zurückversetzt, hier liegt die Erschließung des Neubaus und im 2. Obergeschoß ein kleiner Durchschluß zum Maison Giette.

Das auffälligste architektonische Element des Neubaus ist ein zweigeschossiges Eckfenster, ansonsten hält sich der Architekt vornehm zurück.

Lageplan etwa im Maßstab 1:4000;

1. Maison Giette, 2. Anbau, 1993.

Grundrisse im Maßstab 1:333.

Fotos: Reiner Lautwein, Bochum

deshalb den Neubau mittels eines etwas zurückversetzten Zwischenglieds mit dem Altbau verbunden. Dadurch wirken die beiden Gebäude zwar wie eine locker verbundene Platzwand, sind aber andererseits auch so weit voneinander getrennt, daß das Haus von Le Corbusier in seiner Autonomie nicht gestört wird.

Einen wirklichen Übergang im Innern der beiden Häuser gibt es allerdings nur im obersten Stockwerk. Dem zugrunde liegt der Traum des Architekten, der Gebäudekomplex möge irgendwann einmal in ein Museum für moderne Architektur umgenutzt werden. Dann würde der Rundgang ganz oben im Neubau enden, mit dem ersehnten Zugang zum letzten und eigentlichen Ausstellungsstück: dem Maison Giette.
Peter van Assche

Architekt:
George Baines, Antwerpen
Mitarbeiter:
Mark Macken, Alain De Backer
Tragwerksplanung:
Verlinden & Van Staeyen, Antwerpen

